



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die neueren Forschungen über die Varusschlacht

**Henke, Oskar
Lehmann, Bernhard**

Gütersloh, 1910

B. Der Zug und die Niederlage des Varus i. J. 9. § 4-6.

urn:nbn:de:hbz:466:1-31589

Haltung, rhetorisches Gewäsch und leidenschaftliche Ergüsse sind ihm verhaft. Von seinen Werken kommen für uns die Jahrbücher (Annales oder vielmehr ab excessu divi Augusti) in sechzehn Büchern in Betracht. Sie erzählen die römische Geschichte von 14—68 n. Chr. unter Tiberius, Caligula, Claudius, Nero, sind unter Trajan verfaßt und 115—117 herausgegeben. Leider sind uns nur das erste und letzte Drittel des Werkes erhalten.

2. Die Berichte.

§ 3. Nachdem wir mit den Quellschriftstellern nach Zeit, Lebensumständen und Charakter uns bekannt gemacht haben, wollen wir uns von ihnen erzählen lassen, was sie von der Niederlage des Varus und dem, was mit ihr zusammenhängt, zu berichten wissen.

Wir geben vorweg die merkwürdige Notiz Strabos, die dazu Anlaß gegeben hat,

A. Die Lage des Kastells Aliso

in der Ebene südlich vom Dümmersee zu bestimmen:

Strabo, Geographie VII, 1. 3: „In derselben Richtung wie die Ems, von Süd nach Nord und zum Meer, fließen die Weser und der Fluß Lupias, der vom Rhein ungefähr 600 Stadien (15 Meilen, 112,5 km) entfernt ist, und durch das Gebiet der kleinen Bruckerer läuft.“

§ 4. Wir lassen die Berichte folgen, die uns

B. den Zug und die Niederlage des Varus i. J. 9 n. Chr. erzählen.

1. **Vellejus Paterculus** erzählt in der Römischen Geschichte II, 117—119: „Eben erst hatte der Cäsar (Tiberius) die letzte Hand an den Krieg in Pannonien und Dalmatien gelegt, als fünf Tage nach Vollendung eines so großen Werkes die Trauerbotschaft aus Germanien kam: Varus sei gefallen und drei Legionen nebst ebenso vielen Alen (Schwadronen) und sechs Kohorten seien hingeschlachtet. War es doch, als hätte uns das Glück nur die eine Gunst erwiesen, [daß der

rechte Anführer gerade nicht anderwärts beschäftigt war].¹⁾ Die Sache selbst wie die Person des Beteiligten erfordern ein längeres Verweilen bei der Sache.

Quintilius Varus stammte aus einer Familie, die mehr durch ihre Abstammung als durch Verdienste geadelt war. Er war ein Mann von mildem Wesen, ruhigem Charakter, körperlich wie geistig etwas schwerfällig, mehr an die Muße des Lagerlebens als an den Felddienst gewöhnt. Wie wenig er das Geld verachtete, bezeugt die Provinz Syrien, die er verwaltet hatte. Arm war er in das reiche Land gekommen, reich verließ er ein armes Land. Als er das Heer, das in Germanien stand, befehligte, kam er auf den Gedanken, es gebe Menschen, die außer der Sprache und den Gliedmaßen nichts vom Menschen hätten, und wer sich durch das Schwert nicht bewältigen lasse, dem könne man mit dem Rechte beikommen. Mit solchen Vorsätzen kam er in das Innere von Germanien und verbrachte die Sommerzeit mit Rechtssprechen und ordnungsmäßigen Verhandlungen vor seinem Richterstuhl, als wäre er unter Leuten, die sich der Süße des Friedens erfreuen.

118. Doch jene — wer es nicht selbst erfahren hat, wird es kaum glauben — bei der höchsten Wildheit durch und durch verschlagene Köpfe, und ein Geschlecht, wie erschaffen zum Lügen, spiegelten ihm ganze Reihen von erfundenen Rechtshändeln vor. Bald belangte der eine den andern ohne Grund, bald sagten sie ihm Dank, daß er alles mit römischer Gerechtigkeit entscheide, daß ihre Wildheit jetzt durch die neue, unbekannte Zucht und Ordnung schon nachzulassen anfinge, und daß, was sonst mit den Waffen ausgemacht zu werden pflegte, nunmehr nach Recht und Billigkeit auseinandergesetzt werde. So verführten sie ihn zur höchsten Sorglosigkeit, so sehr, daß er glaubte, auf dem Forum als Stadtprator Recht zu sprechen, nicht mitten in Deutschland ein Heer zu befehligen.

Ein Jüngling von edelm Geschlecht, tapferer Hand, schnelles Sinnes, gewandtes Geistes, mehr als Barbaren das sonst sind, Namens Arminius, des Stammesfürsten Segimer Sohn, ein Jüngling, aus dessen Antlitz und Augen geistiges Feuer strahlte, der unser steter Begleiter auf den früheren Feldzügen

¹⁾ Der Text ist an dieser Stelle verstümmelt, daher die Unklarheit.

gewesen war und neben dem römischen Bürgerrecht den Rang eines römischen Ritters hatte, machte sich des Feldherrn schläfriges Wesen zunutze. Er dachte sehr richtig, daß niemand leichter zu überwältigen sei als der, der nichts fürchte, daß nichts öfter des Elends Beginn gewesen sei, als das Gefühl der Sicherheit. Zuerst also weihte er wenige, bald mehrere als Genossen in seine Pläne ein. Daß es möglich sei, die Römer zu überwältigen, behauptet er mit Zuversicht, und überzeugt davon auch seine Gefährten. Unmittelbar an den Beschluß knüpft er die Ausführung. Er bestimmt eine Zeit zum Überfall. Das wird Varus von einem treuen Manne aus jenem Stamme von angesehenem Namen, Segestes, angezeigt. Schon trat das waltende Schicksal der menschlichen Überlegung in den Weg, schon hatte es des Feldherrn geistiges Auge geblendet. Denn es pflegt so zu gehen, daß gemeiniglich der Gott, der das Glück eines Menschen vernichten will, ihm die Überlegung raubt und — was das traurigste ist — bewirkt, daß das, was geschieht, sich verdienstermaßen zu ereignen scheint, und daß der Zufall zur Verschuldung wird. So sagte er denn, er könne das nicht glauben, er schätze den Beweis guter Gesinnung gegen ihn nach Gebühr. Nach der ersten Anzeige blieb zu einer zweiten aber keine Zeit mehr.

119. Den Verlauf des grauenvollen Unglücks — seit Crassus' Niederlage bei den Parthern hat die Römer bei auswärtigen Völkern kein schwereres betroffen — werde auch ich, wie andre getan, in einem größeren Werke darzustellen versuchen. Hier gilt es, das hauptsächlichste zu beweisen. Das tapferste aller Heere, das an Mannszucht, Stärke und Kriegserfahrung die erste Stelle in der römischen Streitmacht einnahm, wurde durch die Mattherzigkeit des Anführers, die Treulosigkeit der Feinde, die Ungunst des Geschicks ins Verderben geführt. Selbst das wurde ihnen nicht gestattet, sich der Gelegenheit zu kämpfen oder zum Angriff vorzugehen, nach Wunsch und Willen zu bedienen. Wurden doch einzelne mit schwerer Strafe belegt, weil sie ihre Römerwaffen auch mit Römermut geführt hatten. Von Wäldern, Sümpfen, Hinterhalten umschlossen, wurden sie von eben dem Feinde bis zur völligen Vernichtung hingeschlachtet, den sie sonst wie Vieh abgeschlachtet hatten, dergestalt, daß nur von ihrem Zorn und ihrer Milde sein Leben oder Tod abhing.

Des Feldherrn Gedanken gingen mehr auf Sterben als auf Kämpfen. Er durchbohrte sich selbst, dem Beispiel seines Vaters und Großvaters folgend. Von den zwei Lagerpräfekten gab Ceionius ein ebenso schimpfliches Beispiel als das des L. Eggius ehrenvoll war. Denn als die meisten vom Schwerte hingerafft waren, riet er zur Übergabe und wollte lieber unter dem Henkerbeil, als vor dem Feinde sterben. Varus' Legat aber, Vala Numonius, sonst ein ruhiger und braver Mann, vollbrachte eine abschreckend ruchlose Tat. Er beraubte das Fußvolk des Beistandes der Reiterei und begann mit den Allen fliehend dem Rhein zuzueilten. Diese Tat hat das Schicksal an ihm gestraft. Er hat die Verratenen nicht überlebt, sondern ist als Verräter gefallen. Varus' halb verbrannten Leichnam zerfleischten die Feinde in wilder Wut. Sein Haupt, abgeschnitten und zu Marbod gebracht, wurde von diesem an Cäsar (Augustus) geschickt. Trotz aller Schuld wurde ihm die Ehre der Beisetzung im Erbbegräbnis seines Geschlechts erwiesen.“

2. **Cassius Dio** erzählt noch ausführlicher in seiner Römischen Geschichte 56, 18—22: „Eben war dies (die Feier des Sieges über Pannonien und Dalmatien) beschlossen, als eine furchtbare Nachricht aus Germanien eintraf, die sie hinderte, den Triumph zu begehen. Denn während eben jener Zeit hatte sich im keltischen Lande folgendes zugetragen: Die Römer besaßen einige Teile von ihm, die sie nicht auf einmal, sondern gelegentlich in ihre Gewalt gebracht hatten, weshalb auch keine geschichtliche Aufzeichnung darüber vorhanden ist. Römische Soldaten lagen dort im Winterquartier, Städte wurden gegründet, und die Barbaren wurden durch römische Sitte wie umgewandelt. Märkte wurden eröffnet und ein friedlicher Verkehr mit ihnen gepflegt. Aber sie hatten die Sitten ihrer Väter, ihre heimische Art, ihre Selbständigkeit und selbstverteidigte Freiheit nicht vergessen. Solange sie daher allmählich und mit methodischer Behutsamkeit davon entwöhnt wurden, waren sie über die Veränderung nicht empfindlich und merkten es selbst nicht, wie sie anders wurden. Als aber Varus, der nach Übernahme des Oberbefehls in Germanien die dortigen Verhältnisse als höchster Beamter ordnete, sie rasch und auf einmal umwandeln wollte, ihnen Befehle wie Sklaven erteilte und von ihnen Abgaben wie von Untertanen forderte, ertrugen sie es

nicht, die Fürsten nicht, weil sie nach ihrer früheren Macht verlangten, das Volk nicht, weil es die gewohnten Verhältnisse der fremden Zwingherrschaft vorzog. Einen offenen Aufstand machten sie nicht, da sie die Römer zahlreich am Rhein, zahlreich auch in ihrem eigenen Lande (d. h. im rechtsrheinischen Germanien) sahen. Sie nahmen Varus auf, als wollten sie alles tun, was er sie heißen würde, und veranlaßten ihn, weitab vom Rhein, in das Land der Cherusker und nach der Weser hin zu ziehen. Auch dort lebten sie ganz friedlich und freundlich mit ihm und machten ihn glauben, sie könnten auch ohne Soldaten unterwürfig sein.

19. So hielt denn Varus seine Truppen nicht, wie es sich in Feindesland gehörte, beisammen und überließ von ihnen viele an solche, die sie angeblich nötig hatten und darum baten, bald, um einen festen Platz zu bewachen, bald, um Räuber einzufangen, bald, um Transporte von Lebensmitteln zu begleiten.

Die Hauptverschworenen, die den Anschlag erfannen und die Ausführung leiteten, waren Armin und Segimer. Beide waren stets um Varus und oft an seiner Tafel. Während er daher gutes Mutes war und nichts Schlimmes erwartete und allen denen, die argwöhnten, was man im Schilde führe, und ihm zur Vorsicht rieten, nicht allein keinen Glauben schenkte, sondern sie sogar schalt, als ob sie sich grundlos ängstigten, und jene ungerechterweise verleumdeten, empörten sich zuerst einige von denen, die in weiter Ferne wohnten, der Verabredung gemäß, damit Varus, wenn er gegen sie zöge, auf dem Marsche, zumal, da er in Freundesland zu sein glaubte, leichter beizukommen wäre, und er nicht etwa, wenn alle zugleich plötzlich gegen ihn kriegten, Vorsichtsmaßregeln treffe. Und so kam es. Sie gaben ihm nämlich bei seinem Aufbruch das Geleite und blieben nicht bei ihm, angeblich, um ihre Hilfstruppen auszurüsten und bald zu ihm zu stoßen. Als sie ihre Mannen, die schon irgendwo bereit standen, an sich gezogen und die bei ihnen befindlichen (römischen) Soldaten, die sie sich früher erbeten, getötet hatten, griffen sie ihn an, als er bereits in Wäldern steckte, aus denen schwer zu

entkommen war. Und da zeigten sie sich als Feinde, nicht als Untertanen, und richteten großes Unheil an.

20. Die Berge nämlich waren voller Schluchten und Täler, und die Bäume dicht und von gewaltiger Größe, so daß die Römer, bevor die Feinde sich noch auf sie stürzten, ihre Last hatten, sie zu fällen, Wege zu bahnen und, wo es not tat, Brücken zu schlagen. Auch führten sie viele Wagen und Lasttiere mit sich, wie in Friedenszeit, überdies begleiteten sie nicht wenige Kinder und Weiber und ein zahlreicher Troß, so daß sie auch deshalb schon ohne Ordnung und zerstreut marschierten. Dazu kamen, um sie noch mehr auseinander zu bringen, Regen und starker Wind. Der Boden, um die Wurzeln und Stämme der Bäume schlüpfrig, machte das Gehen höchst beschwerlich. Auch die Äste, die abbrachen und herabstürzten, brachten sie in Unordnung.

Während nun die Römer sich in so unbehilflicher Lage befanden, umstellten die Feinde sie plötzlich auf allen Seiten zugleich, indem sie, der Fußpfade kundig, selbst durch die dichtesten Waldungen drangen. Anfangs schleuderten sie von weitem Geschosse, dann aber, als keiner sich wehrte, und viele verwundet wurden, rückten sie nahe heran. Denn da die Truppen nicht in geordnetem Zuge, sondern in buntem Gemisch zwischen Wagen und Unbewaffneten marschierten, konnten sie sich nicht leicht auf einen Punkt zusammenschließen und waren an den einzelnen Punkten immer schwächer an Zahl als die angreifenden Barbaren. Daher litten sie viel, ohne es vergelten zu können.

21. So schlugen sie denn dort, nachdem sie — soviel es in einem dicht bewaldeten Gebirge überhaupt möglich war — einen passenden Platz gefunden hatten, ein Lager auf. Nachher verbrannten sie die Mehrzahl der Wagen und was ihnen sonst nicht durchaus notwendig war, oder ließen es zurück und zogen am andern Tage in besserer Ordnung weiter, so daß sie auch in eine waldfreie Gegend gelangten, doch kamen sie nicht ohne Verlust davon. Als sie aber von dort aufgebrochen waren, gerieten sie wieder in Wälder. Sie wehrten sich nun zwar gegen die, die auf sie eindrangen, gerieten aber eben dadurch in nicht geringe Not. Denn indem sie sich auf einen engen Raum sammelten, damit Reiterei und Fußvolk

zugleich sich mit voller Macht auf den Feind stürzen könnten, brachten sie einander vielfach zum Fallen, glitten auch vielfach an den Bäumen aus. Damals nämlich war es, als sie (schon) auf dem Marsche waren, Tag geworden, und es war wieder heftiger Regen und Sturmwetter eingetreten, das ihnen weder vorzurücken noch sich fest aufzustellen gestattete, ja sogar den Gebrauch der Waffen unmöglich machte. Denn weder Bogen und Pfeile, noch die Wurfspeere, noch die Schilde, die ja vom Regen durchnäßt waren, konnten sie ordentlich gebrauchen. Die Feinde dagegen, die größtenteils leicht bewaffnet waren und volle Freiheit hatten anzugreifen und sich zurückzuziehen, litten natürlich weniger. Überdies waren die Feinde weit zahlreicher geworden, da auch von denen, die bis dahin auf den Erfolg lauerten, sich viele, vor allem um der Beute willen, einfanden. Deshalb konnten sie jene, die an Zahl bereits schwächer waren, denn viele waren in den früheren Kämpfen umgekommen, leichter umzingeln und niederhauen. Darum vollbrachten Varus und die andern angesehensten Männer, aus Furcht, entweder gefangen zu werden oder unter den Händen erbitterter Feinde zu sterben — verwundet waren sie schon — eine furchtbare, aber notwendige Tat: Sie töteten sich selbst.

22. Als dies bekannt wurde, wehrte sich auch von den andern keiner mehr, wenn er auch noch die Kraft dazu hatte. Die einen folgten dem Beispiele ihres Anführers, die andern warfen die Waffen fort und ließen sich von dem ersten besten umbringen. Fliehen konnte keiner, auch wenn er es noch so gern wollte. So wurde denn ohne Widerstand alles niedergehauen, Mann und Roß und die¹⁾ . . .“

§ 6. 3. **Glorus** gibt in seiner Kriegsgeschichte II, 30 folgenden Bericht: „Es ist schwerer, Provinzen zu behaupten als zu erobern. Macht erwirbt sie, Gerechtigkeit sichert ihren Besitz. Diese Freude war also kurz. Die Germanen waren mehr besiegt als gezähmt und achteten unter dem Oberfeldherrn Drusus mehr unsere Sitten als unsere Waffen. Nach seinem Tode aber fingen sie an, die Willkür und den Hochmut des

¹⁾ Hier fehlt in der Handschrift ein Blatt. Die Ausfüllung dieser Lücke folgt unten. Vgl. zu D.

Varus nicht weniger als seine Grausamkeit zu verabscheuen. Dieser unterfing sich, Versammlungen zu halten, und saß im Lager zu Gericht, gleichsam als könnte er dem Ungestüm der Barbaren mit den Viktorstäben und dem Ruf seiner Herolde Einhalt tun. Jene aber, die sich schon längst nach ihren verrosteten Schwertern und ihren müßigen Pferden umsahen, wurden kaum die Togen¹⁾ und eine Gerichtsbarkeit, die noch strenger als die Waffengewalt schien, gewahr, als sie unter Anführung des Arminius zu den Waffen griffen. Varus vertraute indessen dem Frieden so sicher und fest, daß ihn selbst eine vorhergesagte und von Segestes, einem Fürsten, entdeckte Verschwörung nicht aus der Ruhe bringen konnte. Und so überfallen sie unerwartet den unborsichtigen und nichts der Art befürchtenden. Gerade wie er — o der Sicherheit! — Leute vor Gericht laden läßt, brechen sie unversehens von allen Seiten herein, nehmen das Lager im Sturm weg und machen drei Legionen nieder. Varus ließ sich nach dem Verlust des Lagers von derselben Gesinnung und demselben Verhängnis wie Paulus am Tage von Cannä fortreißen. Nichts war blutiger als jenes Gemetzel in den Sümpfen und Wäldern, nichts unerträglicher als der Spott der Barbaren, vorzüglich gegen die Sachwalter. Einigen stachen sie die Augen aus, andern schnitten sie die Hände ab. Einem wurde der Mund vernäht, vorher aber die Zunge ausgeschnitten, und ein Barbar, der sie in der Hand hielt, sprach: „Endlich, Viper, hast du aufgehört zu zischen.“ Sogar der Leichnam des Konsuls, den die Liebe der Soldaten in der Erde Schoß verborgen hatte, wurde ausgegraben. Die Barbaren besitzen noch Feldzeichen und zwei Adler. Den dritten riß der Fahnenträger, ehe er in Feindes Hand geraten sollte, aus, steckte ihn in die Öffnung eines Wehrgehentes und verbarg sich damit in dem blutigen Sumpf. Diese Niederlage hatte zur Folge, daß unsere Herrschaft, die an den Gestaden des Ozeans kein Ende gefunden hatte, am Ufer des Rheinstromes ihr Ziel fand.“

1) Wir würden heute sagen: die Roben der Richter.